

University of Groningen

Die verschwundene Ems

Fries, Jana Esther; Groenendijk, Henny; Wesemann, Michael

Published in:
Schwerpunkt

IMPORTANT NOTE: You are advised to consult the publisher's version (publisher's PDF) if you wish to cite from it. Please check the document version below.

Document Version
Publisher's PDF, also known as Version of record

Publication date:
2022

[Link to publication in University of Groningen/UMCG research database](#)

Citation for published version (APA):

Fries, J. E., Groenendijk, H., & Wesemann, M. (2022). Die verschwundene Ems: Ein Flusslauf im ehemaligen Bourtanger Moor zwischen Landegge, Landkreis Emsland und Sellingen, Provinz Groningen, Niederlande. In S. Busch-Hellwig, I. Eichfeld, I. Heske, J. F. Kegler, S. König, D. Lau, D. Nösler, & K. Nowak-Klimscha (Eds.), *Schwerpunkt: Entwicklungen in der Archäologie* (pp. 129-131). (Archäologie in Niedersachsen; Vol. 25). Isensee Verlag Oldenburg.

Copyright

Other than for strictly personal use, it is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

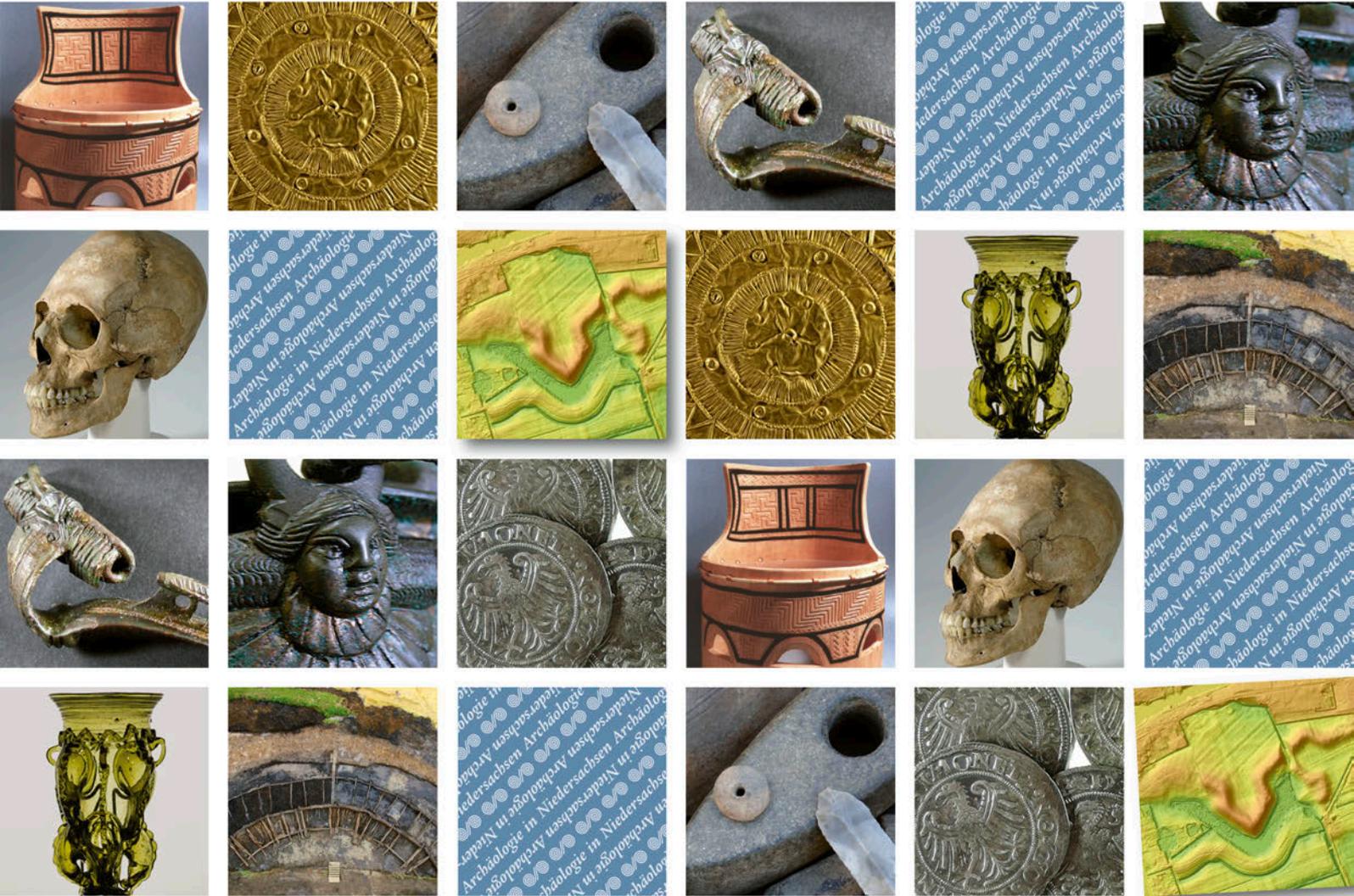
The publication may also be distributed here under the terms of Article 25fa of the Dutch Copyright Act, indicated by the "Taverne" license. More information can be found on the University of Groningen website: <https://www.rug.nl/library/open-access/self-archiving-pure/taverne-amendment>.

Take-down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Downloaded from the University of Groningen/UMCG research database (Pure): <http://www.rug.nl/research/portal>. For technical reasons the number of authors shown on this cover page is limited to 10 maximum.

Schwerpunkt: Entwicklungen in der Archäologie



Archäologie in Niedersachsen
Band 25
2022



Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V.

Archäologie in Niedersachsen

Band 25
2022



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Herausgegeben von der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V.

Schriftleitung: Immo Heske, Jan F. Kegler

Redaktion: Sandra Busch-Hellwig, Ingo Eichfeld, Immo Heske, Jan F. Kegler, Sonja König,
Daniel Lau, Daniel Nösler, Kristina Nowak-Klimscha

Bildredaktion: Heiko Marx

Titel: Memory-Plättchen. Zeilen von links oben nach rechts unten.
Thron aus der Marsch: Beitrag S. Busch-Hellwig, I. Heske, S. 20;
Goldscheibe von Moordorf (Ausschnitt): Beitrag S. Busch-Hellwig, I. Heske, S. 16;
Bunte Mischung von Sammlungsfunden (Ausschnitt): Beitrag H.-D. Freese, S. 124;
Fibel aus dem Gräberfeld von Beckdorf (Ausschnitt): Beitrag D. Nösler, S. 76;
Bronzesitula aus Sasendorf (Detail): Beitrag S. Busch-Hellwig, I. Heske, S. 27;
Turmschädel aus Schöningen: Beitrag S. Busch-Hellwig, I. Heske, S. 23;
Laserscan der Festung Christiansburg: Beitrag J.-U. Keilmann, S. König S. 51;
Rüsselbecher aus Immenbeck: Beitrag S. B. Keller, S. 170;
Heidenwall bei Oldenburg (Ausschnitt): Beitrag M. C. Blaich, S. 84;
Münzschatz von Groß Elbe (Ausschnitt): Beitrag M. Geschwinde, S. Steinbach, S. 151.

Titelentwurf: Iris Dahlke und das Redaktionsteam

Die Redaktion dankt Heike Reimann für ihre Unterstützung bei den Korrekturen.

Art Direktion: Optex Werbeagentur, Göttingen

Gefördert mit Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen.

Der besondere Dank der Redaktion für die Gestaltung dieses Bandes gilt Iris Dahlke.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7308-1930-2
ISSN 1615-7265

© 2022 Archäologische Kommission für Niedersachsen e.V., Georgswall 1–5, D-26603 Aurich.
Alle Rechte vorbehalten.
Gedruckt bei Isensee in Oldenburg.



„Tiefer darf das Niveau nun auch nicht mehr sinken ...“

25 Jahre Archäologie in Niedersachsen

von Jan F. Kegler

Vor 25 Jahren wurde die erste Ausgabe der Archäologie in Niedersachsen, kurz AiN, vorgestellt. Heute ist das Erscheinen des neuen Bandes im Jahreskalender der Archäologie kaum mehr wegzudenken. Dabei gestalteten sich die Anfangsjahre der AiN schwierig. Vor dem Beginn der eigentlichen Arbeit stand ein zähes Ringen um die Frage, ob ein solches Format überhaupt eine Zukunft haben würde. Anfangs war auch die Finanzierung durch die Archäologische Kommission nicht gesichert. Zunächst gab es daher Bestrebungen, der Zeitschrift „Die Kunde“ des Niedersächsischen Landesvereins für Urgeschichte durch ein neues Gestaltungsformat ein frischeres Äußeres zu geben. Jedoch hat der damalige Vorsitzende Hans-Helmut Wegner auf dem Namen „Die Kunde“ und dem damaligen Verkaufspreis von etwa 60 D-Mark bestanden. Zeitgleich entstanden in der Bundesrepublik erste neue, farbig aufgemachte Zeitschriftenformate, die sich nicht in erster Linie an ein Fachpublikum, sondern eher an eine breite, interessierte Öffentlichkeit richteten. Allen voran setzte die Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“ ab 1984 Maßstäbe. Aber auch die Reihe „Das Archäologische Jahr in Bayern“ (ab 1981), „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg“ (ab 1982), der „Neujahrsgruß des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe“ (ab 1981, dann 2009 abgelöst durch die „Archäologie in Westfalen-Lippe“) oder die „Archäologie im Rheinland“ (ab 1988) standen in ihrer Aufmachung Pate. Diese Veröffentlichungen enthielten kürzere, dafür reich und farbig bebilderte Texte. Vergleichbare Zeitschriften folgten im Laufe der folgenden Jahre in fast jedem Bundesland.

Zunächst wurde ein sechsköpfiger Redaktionsausschuss gegründet, der den Grundstein für die Ausrichtung der AiN richtete (Abb. 1). Allen voran ist Betty Arndt zu nennen, Gründungsmitglied, Schriftleiterin und mit 20 Jahren am längsten Redaktionsmitglied der AiN. Hauptziel und Erkennungsmerkmal der AiN waren von Beginn an die Allgemeinverständlichkeit der Texte und aussagekräftige Bilder. Auch sollte sich die AiN durch ihre Aufmachung von den bestehenden Formaten deutlich unterscheiden. Man brauchte also eine professionelle Gestaltung. Das Göttinger Büro OpTex lieferte hierfür das gestalterische Grundgerüst. Als Verlagspartner fand man den Isensee-Verlag in Oldenburg. Die ersten AiN erschienen in einer Zeit, als das Internet die Gesellschaft noch nicht vollständig durchdrungen hatte. Daher wirkte die AiN in ihrer Gestaltung neu und frisch, insbesondere im direkten Vergleich mit den „ehrwürdigen“ wissenschaftlichen Reihen. Die ersten Schritte waren allerdings alles andere als leicht. Die ersten Ausgaben der AiN konnten nur mit Unterstützung des niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und hier besonders durch den Fürsprecher der Publikation, Herrn Günther Nagel, ermöglicht werden. Danach sollte das Heft auf eigenen Beinen stehen. In den Anfangsjahren war das wohl immer eine Zitterpartie. Viele Stimmen untken, dass die AiN eine Eintagsfliege sein würde. Keine drei Ausgaben, danach würde die Reihe wieder eingestellt werden. Auch der als Titel genannte Satz fiel, als die erste Ausgabe erschien. Selbst aus den Reihen der Gründer kam die Aussage, man habe „... nicht daran geglaubt, ob das ein Dauerbrenner werden könnte“. Dabei waren es gerade die gewählte



Abb. 1
Redaktions-
konferenz
der AiN 2002 im
NLD Hannover.
Von links nach
rechts: Gregor
Schlicksbier,
Betty Arndt,
Hans-Wilhelm
Heine und Bernd
Habermann.

Aufmachung und die inhaltliche Ausrichtung, die dem neuen Format eine Sonderstellung unter den archäologischen Zeitschriften verleihen sollten. Die nicht wissenschaftlich formulierten Texte sollten neue Leserschichten erschließen, die Vielfalt der niedersächsischen Archäologie wiedergeben und schließlich der Öffentlichkeit – die die archäologische Forschung und Denkmalpflege trägt – etwas zurückgeben. Ab wann die AiN ein Selbstläufer war, können die Gründerinnen und Gründer der Reihe gar nicht mehr genau sagen. Der Zeitpunkt, von dem an auch Beiträge von den zunächst ablehnenden oder zögerlichen Kollegen eingereicht wurden, kann dabei aber als guter Anhaltspunkt gelten. Geadelt wurde die AiN in einer Sitzung im MWK, als über die inhaltlichen Kriterien und Ausrichtung der einzelnen Reihen aus Niedersachsen diskutiert wurde. Hier wurde sie als das Flaggschiff der niedersächsischen archäologischen Publikationen bezeichnet. Damit waren die Kindertage vorüber, aber das sollte auch heute noch als Ansporn dienen, die AiN in diesem Sinne weiter zu entwickeln.

In der Zeit zwischen 1998 und 2021 verteilen sich die Themen auf alle Bereiche der Archäologie (Abb. 2). Der Schwerpunkt der 35 bis 40 Beiträge pro Band stammt von Autoren aus der kommunalen Archäologie (33 %), gefolgt von freien Archäologen (29 %), dem NLD (17 %), Universitäten und Forschungseinrichtungen (14 %) und den Museen (5 %). Bis 2021 erschienen 854 Beiträge von 973 Autoren auf knapp 4.000 Druckseiten. Während in den Anfangsjahren die Beiträge vornehmlich von Autoren

aus den kommunalen Archäologien und dem NLD getragen wurden, verschiebt sich dies nun in ein ausgeglicheneres Verhältnis. Die Beiträge aus den Forschungsinstitutionen haben ebenso zugenommen wie die von freien Archäologen oder aus Firmen. Zu wünschen wäre eine aktivere Beteiligung der Landesmuseen, die über die eigenen Forschungs- und Ausstellungsprojekte berichten könnten.

Einige Leitplanken des ursprünglichen Konzeptes der AiN stehen bis heute: so die Dreigliederung in einen thematischen Schwerpunkt, aktuelle Beiträge aus der Denkmalpflege und Forschung sowie die „Pinnwand“, auf der aktuelle archäologische Ausstellungen, Publikationen und personelle Änderungen in den Dienststellen der kommunalen und der Landesarchäologie sowie in den Forschungseinrichtungen angezeigt werden. In der Auswahl der inhaltlichen Themenschwerpunkte wie auch in der Auswahl und Gestaltung der Textbeiträge war die Redaktion dagegen jedoch immer völlig frei. Getragen wird die AiN von der ehrenamtlichen Redaktion und der intensiven Zusammenarbeit mit dem Isensee-Verlag in Oldenburg. In jeder AiN steckt sehr viel persönliches und privates Engagement. Die Redaktion besteht aus Kolleginnen und Kollegen, die einfach Spaß an der redaktionellen Arbeit hatten und haben. Bis 2022 waren 20 ehrenamtliche Redakteure aus allen Bereichen der niedersächsischen Archäologie aktiv. Es finden sich Kommunalarchäologen, Mitarbeiter der Universität Göttingen, des Landesamtes für Denkmalpflege, freie Archäologen wie auch Mitarbeiter von Ausgrabungsfirmen, um gemeinsam und ehrenamtlich an der AiN zu arbeiten. Es gibt wohl kaum ein vergleichbares Projekt in Niedersachsen bzw. in Deutschland.

Die intensiven Redaktionstage in einem freigeistigen, aber basisdemokratischen Miteinander in Oldenburg enden oft erst spät am Abend. Dieser Geist sorgt bis heute dafür, dass die jeweilige Redaktion mit Energie und Motivation die AiN weiterentwickelt.

Die Wahrnehmung der AiN scheint sehr gut zu sein, denn nach den Verkaufszahlen gehört sie zu den am besten verkauften archäologischen Fachzeitschriften. Wichtig ist, die AiN weiterhin zu entwickeln und auch zu verändern. Wie soll die AiN der Zukunft aussehen? Erste Änderungen in der Gestal-

tung, so ganzseitig farbige Abbildungen, mehr Farbdruck oder die Kategorie „Fundzettel“ haben in den letzten Jahren noch weiter zur Auflockerung beigetragen und auch guten Anklang gefunden. Wenn es auch kaum etwas Schöneres gibt, als ein gutes Buch in der Hand zu halten, wird sich in der Zukunft aber auch die AiN nicht den Themen Digitalisierung und open-access verschließen können.

Die Archäologie in Niedersachsen ist seit 25 Jahren das wesentliche Medium für die Vermittlung unserer Arbeit. Ich wünsche ihr, dass es auch noch lange so bleibt.

Jan F. Kessler

Vorsitzender der Archäologischen Kommission für Niedersachsen

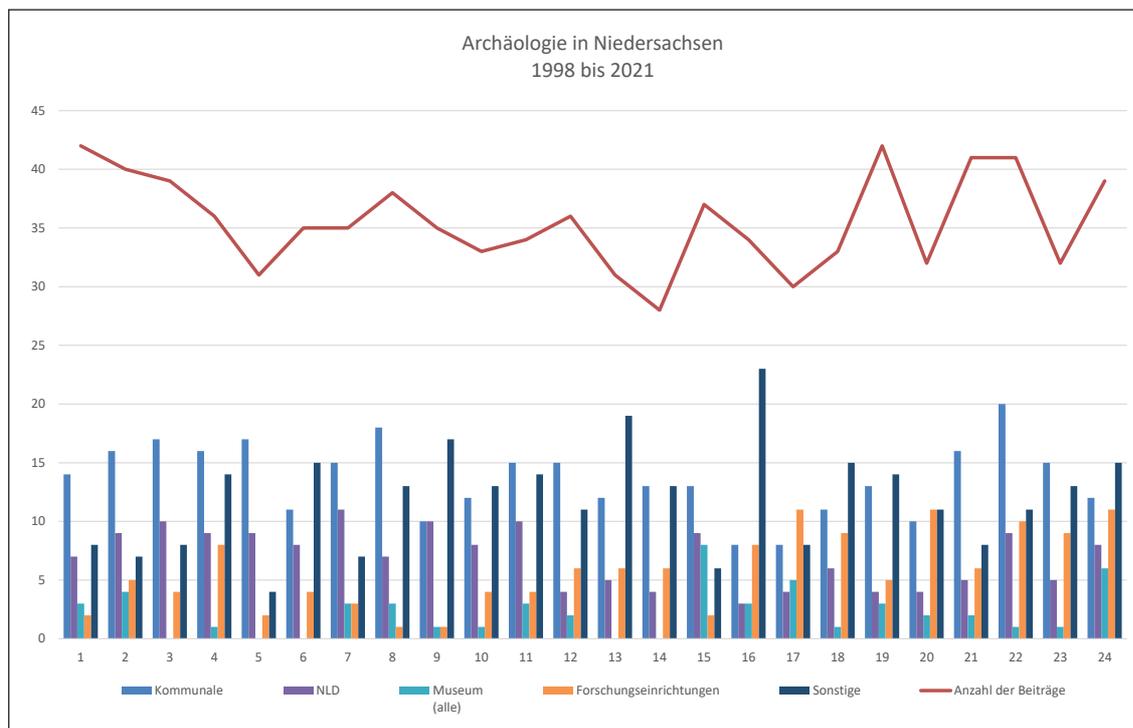


Abb. 2
Beiträge in der Archäologie in Niedersachsen von 1998 bis 2021 nach Dienststellen.

Archäologie in Niedersachsen 2022

- 5** „Tiefer darf das Niveau nun auch nicht mehr sinken...“ 25 Jahre Archäologie in Niedersachsen
Jan F. Kegler

Aktueller Schwerpunkt: Entwicklungen – 25 Jahre Archäologie in Niedersachsen

- 10** Methoden, Theorien und faszinierende Funde
Sandra Busch-Hellwig und Immo Heske

- 36** Maßband – Pantograph – Tachymeter
Entwicklungen in der Grabungsdokumentation
am Beispiel der Archäologischen Denkmalpflege
des Landkreises Cuxhaven
Andreas Hüser

- 41** Digitale Grabungsdokumentation in Niedersachsen
Rückblicke und Perspektiven aus 25 Jahren
Clemens Ludwig und Felix Rösch

- 45** Die Zukunft der archäologischen Flugprospektion
Heinz-Dieter Freese

- 49** Das Denkmal vor lauter Bäumen nicht sehen
Die Entwicklung des Airborne Laserscanning
in der Archäologie
Jens-Uwe Keilmann und Sonja König

- 55** Messen – Graben – Wissen
Zum Einsatz der geophysikalischen Prospektion
in Niedersachsen. Beispiele aus 6000 Jahren
Martin Posselt

- 61** Forschung gegen das Vergessen
Archäologisch-geophysikalische Prospektionen
im Stalag X B Sandbostel
Robert Schumann, Lukas Eckert und
Andreas Ehresmann

Fundzettel

- 54** Messergriff von der Burg Wölpe
Kristina Nowak-Klimscha

- 78** Das Schwert vom Schulhof
Andreas Hüser

- 111** Den Sachsen ins Gesicht geblickt
Stefan Hesse und Jette Harms

- 132** Schatz aus dem Moor
Daniel Nösler

- 167** In Eisen gelegt:
Eine Fußfessel aus Alt-Isenhagen
Ingo Eichfeld

- 65** Die Entwicklung von Informationssystemen in der
archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen
Utz Böhner und Christoph Salzmann

- 69** Altes Thema, neue Methoden
Eine GIS-gestützte Analyse der Göttinger Landwehr
Lennart Jürges

- 73** Zwischen Schatzsuche und Ehrenamt
Zum Einsatz von Metalldetektoren in Niedersachsen
Daniel Nösler

- 79** Die Montanarchäologie in Niedersachsen
Entwicklungen und Perspektiven in einer
UNESCO Welterberegion
Katharina Malek-Custodis

- 84** Aus zwei mach (k)eins?
Archäologie des Mittelalters und Historische
Bauforschung am Niedersächsischen Landesamt
für Denkmalpflege
Markus C. Blaich

- 89** Zwischen Friesischer Freiheit und
Häuptlingsherrschaft
Burgenforschung in Ostfriesland
Thorsten Becker, Kirsten Hüser und
Stefan Krabath

- 93** Archäologische Entdeckung im Stadtarchiv
Ausgrabungen im „Bullenwinkel“ in Hildesheim
in den Jahren 1721 bis 1727
Thomas Küntzel



- 97** 70 Jahre danach
Die Ausgrabungen im Lah von Neuenkirchen
im Fokus moderner archäologischer Forschung
Wolf-Dieter Steinmetz
- 101** 25 Jahre Forschungen an der Hünenburg bei
Watenstedt
*„... der wehrt ist, daß er von einem scharfen
historisch kritischen Auge untersucht werde“*
Immo Heske
- 107** Bäumchen wechsel dich
Von der Umsetzung archäologischer Denkmale
im Osnabrücker Land
Judith Franzen und Axel Friederichs
- 112** Das Archäologische Zentrum Hitzacker
Ein Beispiel für die Entwicklung archäologischer
Freilichtmuseen
Ulrike Braun
- 117** Museen und Ausstellungen im Wandel
Sebastian Möllers
- 121** 25 Jahre Archäologische Gesellschaft
Ehrenamtliches Engagement im Landkreis
Rotenburg (Wümme)
Stefan Hesse
- 124** Wohin damit?
Erfahrungen bei der Aufarbeitung einer
privaten Sammlung
Heinz-Dieter Freese
- 128** Die verschwundene Ems
Ein Flusslauf im ehemaligen Bourtanger Moor
zwischen Landegge, Landkreis Emsland und
Sellingen, Provinz Groningen, Niederlande
Jana Esther Fries, Henny Groenendijk
und Michael Wesemann
- 133** Wohnen auf dem „Blauen Strahl“
Eine neue Flachsiedlung der Römischen
Kaiserzeit in der Krummhörn, Ostfriesland
Annette Siegmüller, Jan F. Kegler
und Steffen Wolters
- 138** Endlich vom Luftbild auf den Acker
Die Siedlung bei Hehlen an der Weser
Jana Hamid, Immo Heske und
Felix Rösch
- 143** Pfostengruben, Brunnen und Eschgräben
Die Grabungskampagne 2020 am Döppersweg
in Nordhorn
Marc Kühlborn
- 147** Jägerlatein im Faktencheck
Archäologische Untersuchungen an der
Sassenburg bei Gifhorn
Ingo Eichfeld und Uwe Kraus
- 151** Der Mariengroschenfund von Groß Elbe
Michael Geschwinde und
Sebastian Steinbach
- 154** Barocke Pracht und Holzerhaltung
Archäologische Bauforschung am Kloster Lamspringe
Tobias Uhlig und Markus C. Blaich
- 159** Arme, Kranke, Wiedergänger?
Neue Forschungen zu einem kleinen Friedhof
bei Luhmühlen
Jochen Brandt, Silke Grefen-Peters
und Ben Krause-Kyora
- 163** Auf engstem Raum
Eine alte Vorstadtsiedlung, ein fast vergessener
Friedhof und ein napoleonisches Massengrab
in Braunschweig
Oliver Beykirch und Robert Brosch
- 168** Das Gräberfeld von Immenbeck im neuen
Buxtehude Museum
Susanne B. Keller
- 173** Die Erfindung der Götter
Steinzeit im Norden – Eine Einführung
Florian Klimscha und Lukas Wiggering
- 176** Epilog

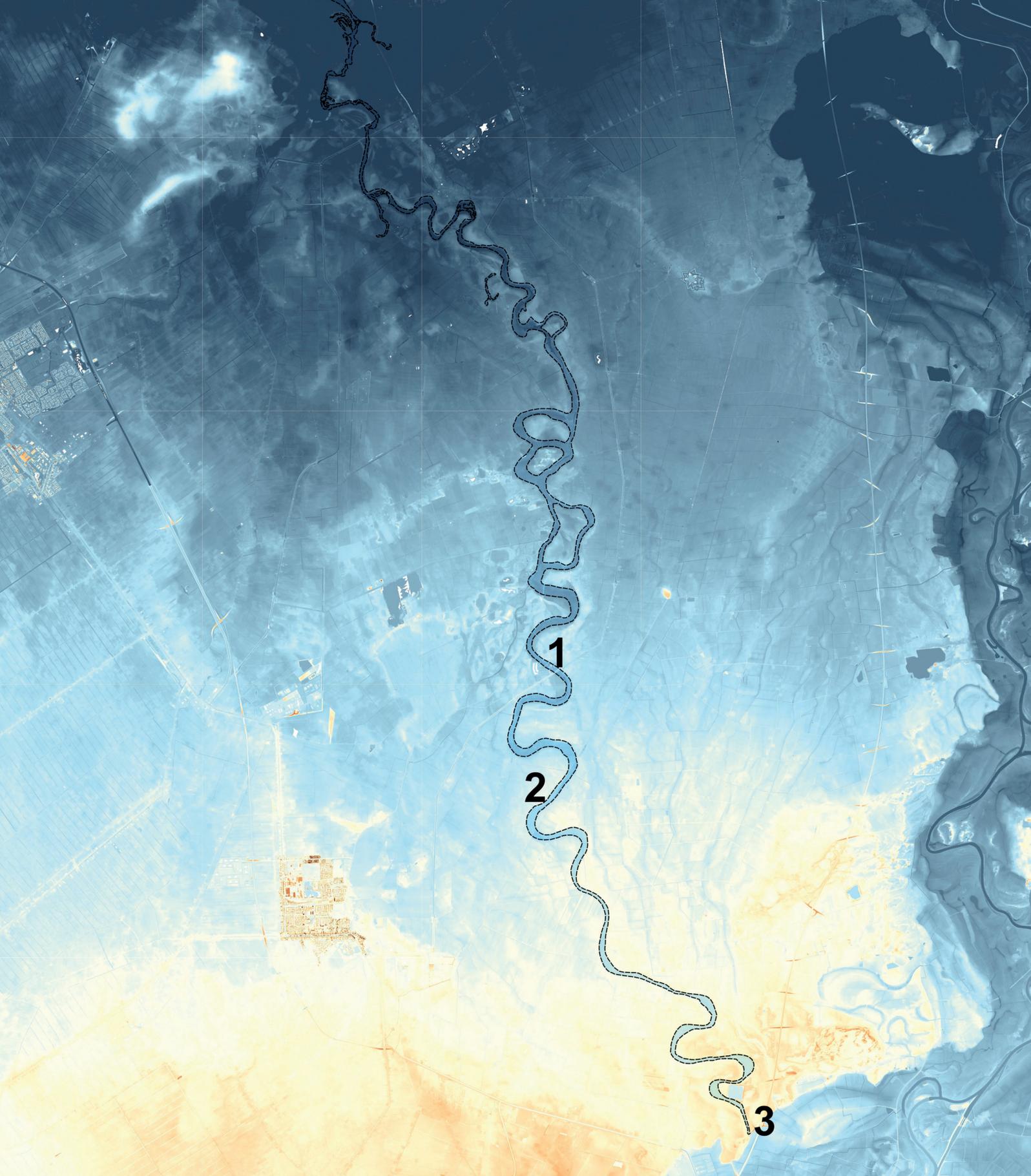
177 Vorschau: Schwerpunktthema 2023

178 Pinnwand: Termine | Bücher | Ausstellungen

189 Ihre Ansprechpartner

193 Abbildungsnachweis

196 Autorenverzeichnis



1

2

3



Die verschwundene Ems

Ein Flusslauf im ehemaligen Bourtanger Moor zwischen Landegge, Landkreis Emsland und Sellingen, Provinz Groningen, Niederlande

von Jana Esther Fries, Henny Groenendijk und Michael Wesemann

Bodenkarten und geographische Studien ließen es längst vermuten: Die Ruiten Aa, das Rückgrat der prähistorischen und mittelalterlichen Besiedlung Westerwoldes in der niederländischen Provinz Groningen, wurde einst von einem unbekanntem Fluss gespeist, der aus südöstlicher Richtung, aus dem Bourtanger Moor auf der deutschen Seite der Grenze, floss. Satellitenaufnahmen belegen, dass dieser Fluss ein alter Flussarm der Ems sein musste, der bei Landegge die Emsaue verließ, bei Laudermarke die heutige deutsch-niederländische Staatsgrenze überquerte und schließlich bei Sellingen einen kleinen Wasserlauf namens Runde aufnahm, um zuletzt als Ruiten Aa seinen Weg nach Norden fortzusetzen (Abb. 1). Erstaunlicherweise ist dieser Emsarm, der mit Recht „Mutter der Ruiten Aa“ genannt werden

kann, bislang nie genauer untersucht worden, weder auf niederländischer noch auf deutscher Seite.

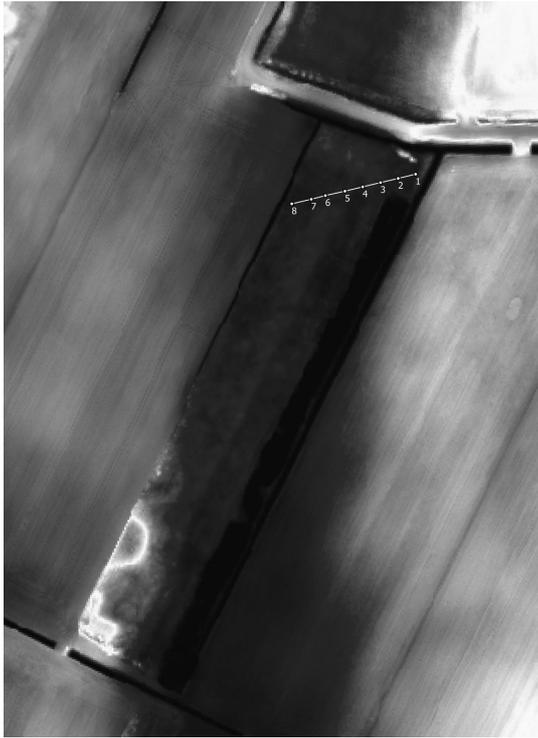
Ein gemeinsames Forschungsprojekt des Groninger Instituts für Archäologie und des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege will diese Forschungslücke nun schließen. Es wird aus Interreg V A Mitteln der EU gefördert und ist beim grenzüberschreitenden Zweckverband Ems-Dollart-Region angesiedelt. Das Projekt mit dem Titel „Die verschwundene Ems/De verdwenen Eems“ verbindet Geländearbeit mit Informationsveranstaltungen für die benachbarten Landwirte und Anwohner. Mit der jüngeren Geschichte dieses Moorgebietes ist die hiesige Bevölkerung meist vertraut; die bäuerliche Nutzung in der Zeit vor der Vermoorung ist ihr aber weitgehend unbekannt.



Abb. 1
Digitales Geländemodell der Projektregion auf der Grundlage von LIDAR-Messdaten. Blaue Farbtöne zeigen niedriges, gelbe und braune höheres Terrain an. Der fossile Flusslauf ist blau eingefärbt. Unten rechts liegt die Stelle, an der die „verschwundene Ems“ die heutige Ems-Aue verlässt. Im Text erwähnte Untersuchungsplätze: 1) Laudermarke, 2) Rütenbrocker Moor („Harener Wäldchen“), 3) Landegger Tenge.

Abb. 2
Auch im Gelände ist die Rinne der „verschwundenen Ems“ an einigen Stellen noch gut erkennbar – hier direkt an der niederländischen Grenze bei Laudermarke.

Abb. 3
Digitales Geländemodell der Restrinne der „verschwundenen Ems“ beim „Harener Wäldchen“. Unten links die Reste einer flussbegleitenden Düne, erkennbar an den hellen Farbtönen.



Es galt zunächst, das ehemalige Flussbett in seinem Verlauf zu verfolgen und Bereiche zu finden, wo noch intakte Moorprofile vorhanden sind. Keine Kleinigkeit in einem Gebiet, in dem durch die rigorose Urbarmachung der Emsland GmbH in den 1950er Jahren nur noch wenig an die Altlandschaft erinnert. Dennoch war die Suche erfolgreich. Beiderseits der Staatsgrenze gibt es immer noch Feuchtbereiche, die für die Landwirtschaft uninteressant und deshalb dem Tiefpflügen entgangen sind oder die wegen ihrer Lage an einer Parzellengrenze einfach vergessen wurden.

Nachdem mithilfe von Boden- und Geokarten sowie digitalen Geländemodellen der Verlauf des alten Emsarms kartiert war, wurden durch das alte Flussbett an drei Stellen Bohrtransekte angelegt. Der erste liegt direkt neben der Staatsgrenze in Lauermark, Niederlande (Abb. 2), wo in einem Gebüschstreifen noch festes Moor gefunden wurde. Er enthielt eine ununterbrochene Verlandungssequenz von der frühen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter. Hier wurde die Sohle des Flussbettes noch nicht erreicht; sie liegt aber unter +6 m NN. Festzuhalten ist, dass das Vorkommen mittelalterlicher Hochmoorflächen, jedenfalls in den Niederlanden, mittlerweile eine Seltenheit geworden ist.

Des Weiteren wurde etwa in der Mitte zwischen der Staatsgrenze und der Ems im Rütenbrocker

Moor in einem Waldstück, dem „Harener Wäldchen“, ein Bohrtransekt angelegt (Abb. 3). Auch hier wurde in der circa 80 m breiten Talsenke eine nahezu vollständige Verlandungssequenz angetroffen. Die Flusssohle liegt hier auf +6,5 m NN, und die Sedimentstärke beträgt noch etwas über 4 m. Deutlich zeichnet sich im digitalen Geländemodell eine flussbegleitende Düne ab, die hart an das westliche Ufer der verschwundenen Ems stößt. Flussbettmorphologie und Verfüllung bezeugen eine geringe Fließgeschwindigkeit. Mudde-Ablagerungen im unteren Bereich des ehemaligen Flussbettes lassen auf eine Entstehung in der ausgehenden Eiszeit schließen (Abb. 5). Eine ^{14}C -Probe (GrM-26882) wurde in die Zeit von 11526 bis 11306 v. Chr. datiert und fällt damit in die letzte Warmphase des Spätglazials, das Alleröd-Interstadial.

Die dritte Bohrkampagne wurde an der Stelle durchgeführt, an der das Team den mutmaßlichen Durchbruch des ehemaligen Emslaufes durch die Hochterrasse der heutigen Emsaue vermutet, also den Abzweig vom heutigen Emslauf. An der Landegger Tenge (Abb. 4) wurde eine Flussrinne angetroffen, die mit einer Breite von 35 m und einer abweichenden (gröberen) Korngröße des Flusssandes eine größere Fließgeschwindigkeit erahnen lässt. Die Sohle wird durch einen Wechsel von relativ groben Flusssanden zu feineren eiszeitlichen Sanden fassbar. So dicht am Hauptstrom der Ems verwundert das nicht. Hier lag die Sohle des Flussbettes bei etwa +8 m NN. Diese Höhenlage löst eine offene Frage, nämlich wie der Durchbruch durch das hohe Emsufer zu erklären ist, da die heutige Ems viel niedriger fließt. Im unteren Teil folgen Torfe aus Verlandungsphasen und Sande aus Durchströmungsphasen im Wechsel. In diesem Zusammenhang ist es ein Glücksfall, dass die Paläobotaniker Richard Pott und Joachim Hüppe in der Emsaue vor 20 Jahren in nächster Nähe zwei Profile angelegt haben: Landegge 1 und 2. Die Flusssedimente darin wiesen nur 2 m Mächtigkeit auf, und die unteren Mudde-Ablagerungen waren spätglazialen oder präborealen Alters. Die Sohle lag hier auf circa +8 m NN, also auf gleicher Ebene wie in unserem Profil 3 in der Landegger Tenge. Nun lässt sich auch das relativ geringe Gefälle mit entsprechend niedriger Fließgeschwindigkeit erklären, denn die Sohle der

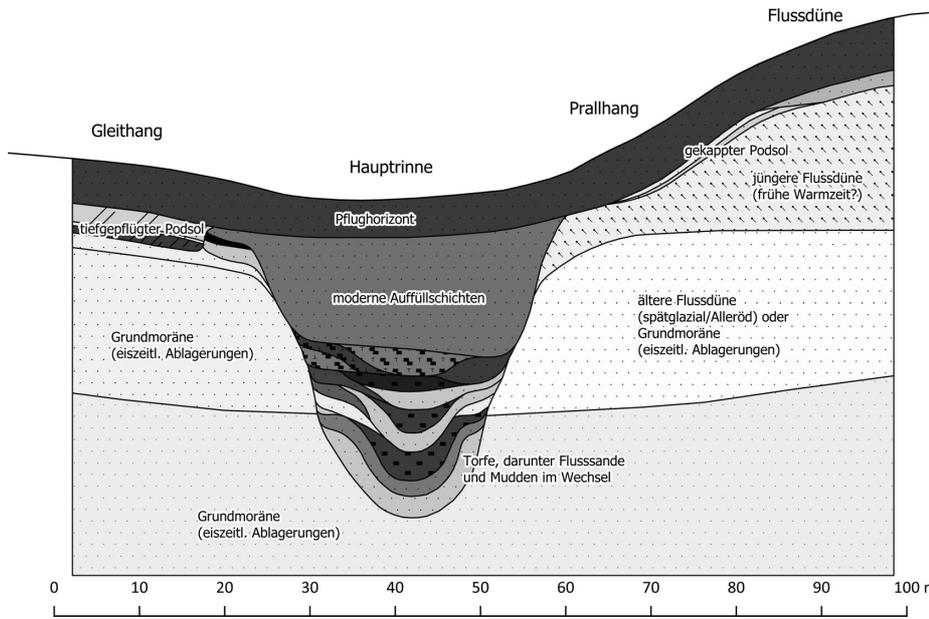


Abb. 4
Aus den Bohrdaten
konstruiertes,
20fach überhöhtes
Profil durch die
„verschwundene
Ems“ bei Landegge,
Blick quer zum Ver-
lauf bzw. von SO.

„verschwundenen Ems“ liegt bei ca. +8 m NN an der Durchbruchstelle bei Landegge. In 5,5 km Entfernung stromabwärts im Harener Wäldchen liegt sie bei +6,5 m NN und an der Staatsgrenze bei Laudermark, weitere 3,5 km stromabwärts, sicher unter +6 m NN. Das Gefälle betrug demnach nur rund 2 m auf 9 km Länge.

Nach aktuellem Kenntnisstand im Dezember 2021 entstand die Mudde als unterste Schicht im ehemaligen Flussbett während der beginnenden Alleröd-Wärmeschwankung. Hier müssen gewaltige Wassermengen über die Ems abgeführt worden sein, so dass der Emspiegel sehr stark angestiegen sein muss: Wasser genug für einen Durchbruch.

Damit bleiben noch zwei große Fragen zu beantworten: Welche Umstände haben dazu geführt, dass sich die „verschwundene Ems“ zu einem mäandrierenden Fluss entwickeln konnte und anscheinend über Jahrtausende Wasser geführt hat, vermutlich bis hin zur mittleren Eisenzeit? Was die allmähliche Verlandung ausgelöst hat, lässt sich bislang nur allgemein aus dem sich ausdehnenden Bourtanger Moor erklären, das schließlich sämtliche zufließen-

de Moorrinnen im Bereich zwischen Ems und Westerwolde verschloss. Hat dieses hypothetische Modell einer allmählichen Verschiebung der prähistorischen Uferbesiedlung von Westerwolde entlang der verschwundenen Ems in Richtung der heutigen Ems heute noch Bestand? Eine grenzübergreifende Fundstellenkartierung soll helfen, diese Frage zu klären, auch wenn die massive Einebnung des ursprünglichen Reliefs auf deutscher Seite das Fundverbreitungsbild definitiv beeinträchtigt hat.

Innerhalb der Laufzeit des Projektes konnten aufgrund der Corona-Pandemie nicht alle Pläne umgesetzt werden. Besonders im Bereich der Bürgerbeteiligung mussten wir uns einschränken. Die Kontakte zu den Grundstückseigentümern, der Hauptzielgruppe unserer Kommunikationsstrategie, fanden vorwiegend 1:1 statt. Das dürfte aber auch die beste Art der Annäherung gewesen sein, da der persönliche Kontakt mit den Anrainern, trotz moderner sozialer Medien, in unserem Arbeitsgebiet bestens zu funktionieren scheint.



→ Literatur:

GROENENDIJK, H. A.: New archaeological issues in the former Bourtanger Moor (The Netherlands). In: A. Bauerochse, H. Haßmann (Hrsg.), Peatlands, archaeological sites, archives of nature, nature conservation, wise use. Proceedings of the Peatland Conference 2002 in Hannover, Germany. Rahden/Westf. 2003, 36–47.
HUIZER, J.: Restgeul Eems, Wessingtange (gem. Vlagtwedde). Een paleolandschappelijk onderzoek. ADC Archeo-Projecten, projectcode 4191137. Amersfoort 2017. URL: <http://die-verschwundene-ems.de/wp-content/uploads/2019/12/4191137-briefrapport.pdf> (URL geprüft am 26.04.2022).
POTT, R., HÜPPE, J.: Flußauen und Vegetationsentwicklung an der mittleren Ems – Zur Geschichte eines Flusses in Nordwestdeutschland. Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde 63/2, 2001, 5–121.



Abb. 5
Im Bohrstock
lassen sich im
Bohrtransekt
Rütenbrocker
Moor („Harener
Wäldchen“)
am Bohrpunkt 5
zwischen 3 und
4 m Tiefe schmie-
rige Schichten
erkennen. Es
bildete sich wäh-
rend der Verlan-
dung eine aus
Algenresten und
feinem Sand be-
stehende Mudde.